

Stradivariationen

Unbezahlbar: Das Zürcher Stradivari-Quartett ist eines von zwei Ensembles weltweit, das nur auf Instrumenten des Geigenbau-Maestros spielt. Versicherungswert: 20 Millionen Franken!



1. Geige «Aurea»

«Meine Stradivari ist für mich wie ein Baby. Ich kenne es noch nicht lange, möchte es aber bereits nicht mehr missen. Ich bin sehr froh, dass es gesund ist und eine so wunderschöne Stimme hat», meint Bartek Niziol (33) über sein 1715 erbautes Instrument. Die «Goldene» heisst die Geige des ersten Violinisten des Stradivari-Quartetts, weil sie in der «Goldenen Periode»

des Maestros aus Cremona entstand und dieser sie vermutlich nach dem «Goldenen Schnitt» proportioniert hat. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sie der Besitzer nach einer Fingerverletzung umbauen lassen, was bei der Restauration 1909 rückgängig gemacht wurde. Der Pole Bartek Niziol ist seit 2003 Konzertmeister des Orchesters des Zürcher Opernhauses.

2. Geige «King George»

«Meine «King George» kommt mir vor wie eine Prinzessin, die immer von Neuem erobert werden will», sagt Elisabeth Harringer (33). «Am einen Tag kann ich sie nur mit einer Portion Aggressivität beherrschen, am anderen muss ich sie mit Streicheleinheiten umgarnen.» Als Österreicherin bringt die zweite Violinistin für die blaublütigen Attitüden ihres Instrumentes aber das nötige Verständnis auf. Alles nimmt ihm die 2003

aus Wien zum Zürcher Tonhalle-Orchester gestossene Musikerin jedoch auch nicht ab. «Die Räuberpistole, dass dieses feine Ding die Schlacht von Waterloo in der Satteltasche eines schottischen Offiziers unbeschadet überstanden hat, kann ich kaum glauben.» Als sicher gilt hingegen, dass sie der englische König Georg III. zuvor besessen und diesem Kavalleristen geschenkt hatte.



TEXTE: REINHOLD HÖNLE
 FOTOS: CHRISTIAN LANZ

Für mich ist meine Stradivari ein Instrument der unbegrenzten Möglichkeiten!», schwärmt Maja Weber, die Gründerin des Stradivari-Quartetts, von ihrem 290 Jahre alten Cello. Es habe

einen ausgeglichenen Charakter, könne sehr stark, aber auch sehr weich klingen, und es wirke weder übertrieben rund noch eckig. «Der perfekte Partner für jede Art von Musik. Alles liegt mit ihm in deinen Händen.» Das Privileg, ein so schönes und wertvolles Instru-

ment spielen zu dürfen, ist der 33-jährigen Zürcherin nicht in den Schoss gefallen. Die Klassik-Passion hat sie jedoch in ihren Genen. «Ich wurde in eine Kammermusik-Familie hinein geboren und begann schon mit vier Jahren Cello zu spielen, ►►

Bratsche «Gibson»

«Meine Bratsche ist einfach beeindruckend», sagt David Greenlees (42). «So energiegeladen, lebendig, aufregend. Ich muss manchmal sehr hart arbeiten, um sie zu bändigen!» Der Engländer, der nach der Scheidung von einer Cellistin 2003 eine Luftveränderung brauchte und deshalb von Liverpool nach Zürich zog, spielt das seltenste Instrument des Quartetts. Stradivari hat nur zwölf Bratschen gebaut, da diese zu seiner Zeit nur wenig gefragt waren. Die

«Gibson» ist nach einem Solisten des berühmten Joachim-Quartetts benannt, für das Johannes Brahms sein berühmtes Violinkonzert komponierte. Wenn Greenlees seine Bratsche ansieht, die der Geigenbauer im Alter von 90 Jahren schuf, kommt er ins Schwärmen: «Sie ist perfekt gearbeitet, das Holz fantastisch, ihr Klang so farbig - und in meinen Armen fühlt sie sich fast wie eine Frau an...»



Cello «Bonamy Dobree-Suggia»

«Obwohl ich meine «Bonamy Dobree-Suggia» nun schon fast zehn Jahre lang spielen darf, ist es auch für mich noch immer ein Geheimnis, wie ein bald 300-jähriges Instrument einen Klang haben kann, der allen noch so perfekten Neubauten überlegen ist», wundert sich Maja Weber (33). «Aber wir versuchen, diesem Mythos als Stradivari-Quartett gerecht zu werden.» Die Zürcher Ensem-

ble-Gründerin freut sich, dass ihr Cello nicht nur den Namen eines englischen Gelehrten trägt, sondern für einmal auch einer Frau. «Die Portugiesin Guilhermina Suggia war eine sehr gute, temperamentvolle Schülerin des legendären spanischen Cellisten Pablo Casals - und seine Geliebte. In der Londoner Tate Galerie hängt ein Gemälde, das sie mit ihrem Instrument zeigt.»

►► als das Instrument noch grösser war als ich selbst», erzählt sie.

Zuerst trat Maja Weber mit ihren Eltern und der zwei Jahre älteren Schwester, der Cellistin Anna Brunner, als Familien-Streichquartett und mit dem Zürcher Ars Amata Ensemble auf. 1995 gründeten die Geschwister das Amar-Quartett, das nicht nur mehrere Preise gewann, sondern 1999 von der Stiftung Habisreutinger auch leihweise zwei Violinen, eine Bratsche und ein Cello aus der Werkstatt von Antonio Stradivari (1648–1737) erhielt.



«Gegenseitige Wertschätzung»: Maja Weber über die Arbeit mit ihren Kollegen.

Insgesamt sechs der 650 erhaltenen Instrumente des berühmtesten Geigenbauers der Welt hatte der St. Galler Textil-Fabrikant und Hobby-Cellist Rolf Habisreutinger noch zu einem Zeitpunkt erwerben können, als sich die Preise nicht im Millionen-Bereich bewegten. Nachdem Maja Weber das Amar-Quartett verlassen hatte, da die Schwestern sich über dessen Ausrichtung nicht mehr einig waren, gelang es der Cellistin, die Stiftung bei der Neuvergabe der begehrten Instrumente auch mit ihrem Stradivari-Quartett-Projekt zu überzeugen. Danach fand sie mithilfe eines international ausgeschriebenen Castings talentierte Gleichgesinnte, die – zufällig oder eben nicht – alle seit Jahren in Zürich beim Opernhaus oder Tonhalle-Orchester engagiert sind: den Polen Bartek Niziol, die Österreicherin Elisabeth Har-

ringer (Violinen) und den Engländer David Greenlees (Bratsche). «Ich genieße es, in diesem Quartett beim Musizieren die gegenseitige Wertschätzung zu spüren und mich auch in den Pausen stressfrei mit den Kollegen unterhalten zu können», betont die zweite Violinistin. «Deshalb fällt es mir auch leichter, mich als Mittelstimme unterzuordnen.» Obwohl sie als Gründerin des Stradivari-Quartetts und dessen einzige Schweizerin gerne ins Zentrum gerückt wird, kommt es für Maja Weber nicht infrage, sich allein für ein Magazin fotografieren zu lassen. Natürlich benötigt auch dieses Quartett Strukturen, doch herrscht bei künstlerischen Entscheidungen echte Demokratie. «Ich habe nur in organisatorischer Hinsicht die Führung.» Die Cellistin liebt

nicht nur die künstlerische, sondern auch die unternehmerische Herausforderung. «Ich finde es sehr spannend, nach Wegen zu suchen, um klassische Musik, gespielt auf diesen wundervollen Instrumenten, auch einem Publikum nahe zu bringen, das über den gewohnten elitären Kreis hinaus reicht.»

Als ein deutscher Verlag dem Stradivari-Quartett anbot, mit «Weihnachtsrosen» noch 2007 ein Debüt-Album aufzunehmen, nahmen sie in Kauf, dass der Inhalt nicht wegweisend ist. Dafür wird das Quartett mit dieser CD ein Publikum ansprechen, das sich sonst nicht für klassische Musik interessiert. Unkonventionelle Wege ging das Ensemble auch auf seiner Debüt-Tournee durch Mitteleuropa, die es im luxuriösen Nostalgie-Zug «Majestic

Imperator» unter die Räder nahm. Um die Besonderheiten des Ensembles hervorzuheben, erzählte Hans Schenker (ex «Lüthi & Blanc») vor den Konzerten Anekdoten über Instrumente, Musiker und die vorgetragene Werke. Das Stradivari-Quartett lotet seine unbegrenzten Möglichkeiten aus.

Bei künstlerischen Entscheiden herrscht echte Demokratie.

Stradivari-Quartett «Weihnachtsrosen»

Die vier Streicher interpretieren auf ihrer ersten CD weihnachtliche Kompositionen. Neben Emil Waldteufels titelgebendem «Weihnachtsrosen-Walzer» auch «Vom Himmel hoch, da komm' ich her» und das Andante aus Joseph Haydns Streichquartett op. 77, Nr. 2. Wir verlosen 10 CDs (Seite 115).



link www.stradivariquartett.com

Sehen Sie mehr

Weitere Bilder
und Infos:

www.coopzeitung.ch/geige